

## «Weil die Hässlichkeit allgegenwärtig ist, bleibt sie allunbemerkt»

### Ein Essay über das Hässliche

Gedanken zur Anwesenheit und Abwesenheit von hässlichen Bildern in der Kunst und in der kunsttherapeutischen Praxis von heute.

Von Vera Decurtins

Jeden Tag finden sich hässlich – grässliche – Bilder in Zeitungen, in den Medien, auf T-Shirts und der Bettwäsche der Kinder, vor allem der Knaben. In den Spielwarenabteilungen lachen den Kunden monsterhafte Plüschtiere, Batman, blutrünstige Dinosaurier und Pistolen entgegen. Hat sich die Weltsituation verändert, so wie es das Zitat anlässlich eines Interviews mit dem kürzlich verstorbenen Clown Dimitri formuliert: «Es ist alles rauer geworden – und vor allem humorloser» ...

Hat die Tatsache, dass kein Tag vergeht, wo wir über Medien mit Gewalt und Krieg konfrontiert werden, einen Einfluss?

Was bedeutet das Phänomen, dass Menschen in Not weniger sogenannt «hässliche Bilder oder Gestaltungen» erschaffen?

Ein Blick in die Welt der Kunst bestärkt meine Annahme, dass die Kunst an sich Raum für die ganze Polarität zwischen Hässlichem und Schönem anbietet. Dazu drei Beispiele. Paul Klee mit seinen vielen hässlichen, fratzenhaften Bildern vor allem von Frauen, aber auch von einem Engel gemalt. Er schreibt in eines seiner Tagebücher: «Die Schönheit, die von der Kunst vielleicht nicht zu trennen ist, bezieht sich doch nicht auf den Gegenstand, sondern auf die bildnerische Darstellung. So und nicht anders überwindet die Kunst das Hässliche, ohne ihm aus dem Weg zu gehen.» (Paul Klee, Tagebuch 733, Dezember 1905)

Die Künstlerin Frida Kahlo hat in ihrem Werk ihr körperlich und seelisches Leiden dargestellt und einige meiner Klienten finden darin Resonanz und brauchen Teile davon für Collagen. Allen bekannt wird das Werk von Hieronymus Bosch sein, der vor 500 Jahren lebte. Bei ihm als Meister der Kunst zeigt sich das Hässliche in eindrücklicher Ästhetik.

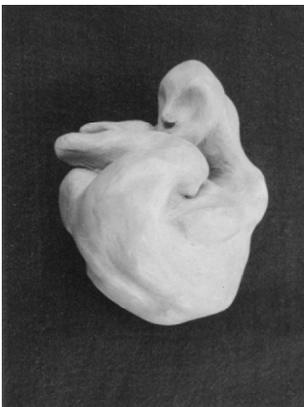


Abb. 1



Abb. 2

Ist das Empfinden, was hässlich und was schön ist, subjektiv oder objektiv? Was empfinde ich als hässlich? Habe ich selber Zugang zu hässlichen Bildern? Habe ich selber schon hässliche Bilder gemalt? Aus meiner eigenen biografischen kunsttherapeutischen Arbeit zu meiner Familiengeschichte finde ich nur zwei für mich immer noch hässliche Bilder, die ich 30 Jahre aufgehoben habe: eine Tonskulptur 10x10 cm mit einem leidenden Körper (Abb. 1) und eine Gesichterreihe zu Sucht und Ekel (Abb. 2, Ausschnitt).

Im Archiv meiner Kunsttherapie-Praxis finden sich einige Bilder begleitet von der Aussage:

«Welch chaotisches Bild ich gemalt habe!» Während die Klienten das Bild als schrecklich oder hässlich werten, stelle ich fest, dass ich das Bild eher als expressiv denn chaotisch empfinde. Mir scheint es ein Ausdrucksbild oder Hilfe zum Ausbrechen aus alten Mustern und Gewohnheiten zu sein.

Drei jugendliche Klienten in Adoleszenzkrise malten zeitweise verzerrte Gesichter, die ihre Not, ihre Hoffnungslosigkeit in dieser Welt und ihr seelisches Ringen zum Ausdruck brachten. Gesichter, die Emotionen zwischen Trauer, Wut und Resignation darstellen.

Bilder von Traumareihen zum Erleben von Gewalt oder sexuellen Übergriffen, die ich aus Datenschutzgründen nicht abbilden möchte, lassen durch ihre Deutlichkeit erschauern. Durch das Lösungs-orientierte Malen LOM® fand ich eine Möglichkeit, ein Gefäss anzubieten, dass das Grauevolle, Hässliche und die damit verbundenen Gefühle einen sicheren Platz erhalten.

Es wird vermieden, dass das traumatisch Hässliche nicht nochmals und nochmals dargestellt wird und somit re-traumatisiert.

Und immer noch beschäftigt mich eine zentrale, kritische Fragestellung:

Verhindere ich als Therapeutin mit meinem Wunsch nach Heilung die Entstehung von hässlichen Bildern als Resonanz oder ist es ein natürliches Phänomen des Gleichgewichts, das im Prozess auch nach schönen, naiven, romantischen, geordneten Bildern ruft?

Ich zitiere: «Mit der allgegenwärtigen Hässlichkeit unserer Welt befasst sich auffälligerweise keine moderne Kunsttheorie. Weil die Hässlichkeit allgegenwärtig ist, bleibt sie allunbemerkt. Das war nicht immer so. Solange es viel Schönheit gab, gab es auch einige Befassung mit Hässlichkeit... Aber vielleicht, vielleicht ist Hässlichkeit doch nur der Zwischenraum zwischen alter Schönheit und neuer Schönheit. Vielleicht ist die hässliche Hässlichkeit der Gegenwart hochträchtig mit neuer Schönheit der Zukunft.»

(Günther Nenning, «Ohne Schönheit stirbt der Mensch» 3. März 1995/Quelle «Die Zeit», 10/1995)

Vera Decurtins

Kunsttherapeutin ED

Familienzentrum Planaterra

Reichsgasse 25, 7000 Chur

vera.decour@spn.ch